

Hambach einberufen, um die betreffende Proposition entgegen zu nehmen, in welcher die verlangte Summe zwar nicht angegeben, jedoch ein „ansehnlicher und ergiebiger Beitrag“ erwartet wurde, da die Kriegsverhältnisse große Ausgaben für Werbungen und Truppenunterhalt nöthig machten. Unter vielen Klagen über schlechte Zeiten und über französischen Druck bewilligten die Unterherrschaften zuerst 6000 Thlr.; als aber der Fürst damit nicht zufrieden ist, legen sie 2000 Thlr. zu. Auch diese Summe wurde als noch nicht ausreichend befunden, und die Herren verstehen sich endlich nach einigem Sträuben zu der Bewilligung und Umlage von 10,000 Thlrn., welche zuletzt als Minimum verlangt worden war. Sie wurden in Gnaden entlassen, und Johann Wilhelm, jetzt mit den nöthigen Geldmitteln in Aussicht, konnte sich nun zwei anderen Aufgaben zuwenden, welche bald näher an ihn herantraten. Es waren dies die Kriegsereignisse und ein wichtiges Familienereigniß: die Verheirathung seiner dritten Schwester, Maria Anna, (geb. 1667, also jetzt 22 Jahre alt) mit dem Könige Karl II. von Spanien, wie wir im folgenden Abschnitt sehen werden.

### VIII.

Fernere Ereignisse des Jahres 1689. Der Krieg am Niederrhein. General Schöning erobert Rheinberg, 16. Mai. Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg übernimmt den Oberbefehl der Armee. Einnahme von Kaiserswerth. Operationen auf Bonn. Prinz Friedrich Wilhelm von Neuburg fällt vor Mainz, 23. Juli. Vermählung der Prinzessin Maria Anna von Neuburg mit dem Könige Karl II. von Spanien (Hispanische Hochzeit.) — Eroberung von Bonn. — Fernere Kriegsereignisse. — Landtag im October 1689. — Neue Geldforderungen Johann Wilhelms. — Opposition der Stände. Neuer Einfall der Franzosen. Johann Wilhelms Reise nach Augsburg zur Reichs-Conferenz. Römische Königswahl. Krönung der Kaiserin Maria Eleonora. Vermählung der Prinzessin Sophia Dorothea mit Odoardo Farnese, Erbprinz von Parma. Verordnungen wegen der Aufbringung der Steuern. Kriegsereignisse. — Erkrankung und Tod des Kurfürsten Philipp Wilhelm. 2. September 1690. — Johann Wilhelm wird Kurfürst von der Pfalz. Die Kinder Philipp Wilhelms. Schluß.

Nachdem der brandenburgische General von Schöning das linke Rheinufer bis Neus und weiter aufwärts von den Franzosen gesäubert, und den Feind aus Kempen, Bedburg, Hülchrath und Düren vertrieben hatte, setzte er sich mit dem General von der Beck in Köln in

Verbindung. Dieser machte noch im April den Versuch, die Bonn auf dem rechten Rheinufer gegenüber gelegene Beueler Schanze durch einen Handstreich zu nehmen, und ließ einen Theil der Kölner Garnison unter dem Brandenburgischen Obersten von Heiden dorthin aufbrechen. Der Versuch scheiterte an der Wachsamkeit des Feindes, der Oberst von Heiden wurde dabei so schwer verwundet, daß er bald nachher starb. Cardinal von Fürstenberg war jedoch durch diese Erfolge seiner Gegner so sehr in Schrecken und Angst versetzt worden, daß er den 6. April in sechs Kutschen und mit einer Escorte von 100 Reitern Bonn verließ und nach Paris eilte, wohin ihm seine Freundin, die Gräfin von der Mark, schon vorausgegangen war. Alles baare Geld aus den Kassen und sämmtliches Silbergeschirr des Kurfürstlichen Schlosses hatte er mitgenommen. Die Franzosen waren nun Alleinherrn in Bonn, und der Gouverneur, General von Asfeld, ergriff alle nöthigen Maßregeln, um die Werke der Festung in besten Vertheidigungszustand zu setzen.

Die nächste Aufgabe Schöning's war nun, die Festung Rheenberg in seine Hände zu bringen. Der Platz war enge eingeschlossen, und die nach Abzug der Franzosen noch aus 12 Compagnieen Fürstenbergischer Infanterie bestehende Garnison, größtentheils Schweizer, war von allen Verbindungen nach auswärts abgeschnitten. Wenige Schüsse genügten, um den Commandanten, Baron von Bernsau, zur Capitulation geneigt zu machen. Dieselbe erfolgte am 16. Mai, nachdem die lediglich auf seine Privatverhältnisse gerichteten Bedingungen genehmigt waren.<sup>1)</sup> Die Garnison schwor dem Kurfürsten Joseph Clemens den Eid der Treue, und wurde noch durch 600 Mann Holländer und Brandenburger verstärkt. Münstersche Truppen waren inzwischen in das zum Kurfürstenthum Köln gehörende Herzogthum Westfalen eingedrungen, hatten die dort noch stehenden französischen Abtheilungen zurückgeworfen, Werl eingenommen, und ihren Marsch durch das Sauerland nach dem Rheine fortgesetzt. Sie vertrieben die Franzosen aus Linz, besetzten Hammerstein und die dortige Rheininsel,

<sup>1)</sup> Diese, ihres Inhaltes wegen eigenthümlichen Bedingungen bestanden darin, daß Bernsau zunächst die Einwilligung der Majorität des Kölner Domcapitels voranstellte. Dann aber verlangte er, man solle ihn und seine Güter gegen die Franzosen schützen, ihm eine Obersten-Stelle vom Kaiser verschaffen, ihm das Gouvernement von Rheenberg zeit lebens belassen, ferner ihm das nächste im Erzstift Köln vacant werdende Amt zusichern, ihm die Kontribution, welche er in Händen habe, überlassen und endlich ihm noch eine anständige Discretion geben. *Theatr Europ.* XIII. 719.

und gefährdeten dadurch die Verbindung der noch in Andernach stehenden Franzosen mit der Festung Bonn.

Die Operationen Schöning's richteten sich nun auf Kaiserswerth, zu welchem Ende er die Infanterie seines Corps bei Uerdingen über den Rhein führte, die Reiterei aber auf dem linken Rheinufer zurückließ, um durch weitausgreifende Streifereien das Land gegen die Rückkehr der Franzosen zu sichern. Kaiserswerth wurde enge eingeschlossen, der eigentliche Angriff aber, zu welchem alle Vorbereitungen getroffen wurden, verschoben, bis zur bevorstehenden Ankunft des Kurfürsten von Brandenburg, welcher denselben in eigener Person führen wollte.

Friedrich III. von Brandenburg traf den 14. Juni in Wesel ein, und blieb daselbst bis zum 20. Juni. Aus den Niederlanden kam der General Prinz von Waldeck, aus dem Lager vor Kaiserswerth der General von Schöning nach Wesel, um dort über die Weiterführung des Krieges und die Combination der Operationen zu berathen. Den 20. Juni ging der Kurfürst nach Duisburg, ließ dort die Kurfürstin, welche ihn in den Feldzug begleiten wollte, zurück, und nahm den 21. Juni sein Hauptquartier in dem, dem Jülich'schen Landmarschall Irhyn von Spee gehörenden Schlosse Heltorf. Die Landesbewohner hatten die Ankunft des Kurfürsten mit großem Jubel begrüßt, da sie jetzt hofften von den Bedrückungen der Franzosen bald ganz befreit zu werden.<sup>2)</sup>

In Kaiserswerth befehligte der französische General von Marconnet die schwache, nur aus 450 Mann bestehende Garnison. Für die Ausrüstung der Festung mit Geschütz, und für die Instandsetzung der Werke war in der letzten Zeit noch viel geschehen. Gleich nach dem Eintreffen des Kurfürsten eröffneten die bereits fertigen holländischen und münsterschen Batterien ihr Feuer, und als auch am 24. Juni die brandenburgische Artillerie aus Wesel angekommen war und das Feuer auf die bis dahin noch nicht beschossene Südfront begann, wurden Werke und Stadt so hart mitgenommen, daß der Commandant sich zur Capitulation bereit erklärte. Diese wurde den 26. Juni abgeschlossen, die Franzosen — nur noch 20 Reiter, 30 Dragoner und 100 Mann Infanterie — erhielten freien Abzug mit allen Kriegs-

<sup>2)</sup> Im Hauptquartier vor Kaiserswerth, 12 — 22. Juni 1689. Gestern ist gnädigster Herr mit unbeschreiblichem Frohlocken der sämmtlichen Einwohner, welche Derselben fast an allen Orten, wo Sie passiret, als ihren Erretter von der französischen Grausamkeit zugerufen, allhier angekommen. Brandenburg. Diarium des Feldzugs 1689.

ehren und wurden nach Luxemburg escortirt; die Jürstenberg'schen aber mußten die Waffen strecken, wurden dem Kurfürsten Joseph Clemens vereidigt und dann nach Rheinberg abgeführt. Am 28. Juni wurde im Lager vor Kaiserswerth ein feierlicher Gottesdienst mit Tedeum abgehalten, welchem auch die Kurfürstin mit ihrem ganzen Hofstaate bewohnte, und dann wegen der Fortsetzung der Operationen das Nöthige befohlen. Gesandte der Könige von Spanien und von England, sowie der Generalstaaten waren im Hauptquartier eingetroffen, um den Kurfürsten wegen des schnellen und glücklichen Erfolges seines ersten Debüts als Feldherr zu beglückwünschen.

Im Kriegsrathe war beschlossen, den Vormarsch auf beiden Rheinufern fortzusetzen; das Operationsobject war Bonn. Die Armee wurde deshalb in zwei Colonnen getheilt. Auf dem rechten Rheinufer marschirten der brandenburgische General von Barfuß und der münstersche General Schwarz den 29. Juni aus dem Lager ab, erreichten den 1. Juli Pölsdorf, überschritten den 7. Juli die Sieg bei Bergheim und besetzten Rheindorf und Willich. Dadurch waren nicht nur die Siebüergänge frei geworden, sondern auch die französische Garnison in Siegburg zum schnellen Abzug veranlaßt. Vor dem Abzug aber hatten die Franzosen noch die Stadt geplündert, alles Vieh nach Bonn hineingetrieben, Alles mitgenommen, was nicht niet- und nagelfest war, und außerdem noch einige der angesehensten Bürger als Geißeln mitgeschleppt<sup>3)</sup>. General von Barfuß ließ sogleich die Laufgraben gegen die Beueler Schanze auswerfen und Patterien errichten, und nahm am 11. Juli, nach mehrtägigem heftigem Beschießen die Schanze mit Sturm. Die Besatzung zog sich mit großem Verlust nach Bonn zurück, und auf dem rechten Rheinufer im Herzogthum Berg war kein Franzose mehr zu sehen.

Der größere Theil des Kaiserswerther Belagerungscorps, unter eigener Führung des Kurfürsten, mit dem General von Schöning verließ das Lager am 2. Juli, passirte den Rhein bei Düsseldorf, wo Johann Wilhelm schon im Mai eine Brücke hatte schlagen lassen, und bezog ein Lager bei Holzheim, unweit Neus. Den 6. Juli wurde der Marsch bis Boms fortgesetzt und dort ein neues Lager bezogen, in welchem zehn Tage ausgeruht wurde. Die Reiterei hatte die rechte Flanke des Marsches gedeckt und breitete sich in der zweiten Ebene an

<sup>3)</sup> Die Stadt hatte die ungebetenen Gäste 8 Wochen beherbergt und berechnet die Ausgaben allein für Verpflegung auf 4000 Thlr. Die Abtei, wo sich der Stab einlogirt hatte, weist in ihren Rechnungen einen Schaden von 5000 Thlrn. nach.

der Erft bis zur Niers und Roer aus, die hier und da noch auftauchenden französischen Streifparteien vor sich hertreibend. Johann Wilhelm hatte sich dem Kurfürsten von Brandenburg auf dem Marsche angeschlossen, und wohnte im Lager von Bons dem Kriegsrathe bei, welcher daselbst unter dem Vorsitze des Kurfürsten und in Gegenwart der spanischen, englischen, holländischen und kaiserlichen Gesandten abgehalten wurde; den 12. Juli ging er wieder nach Düsseldorf zurück. Den 16. Juli bezog das Corps ein neues Lager zwischen Niel und Mehrheim bei Köln; die Kurfürstin nahm ihren Aufenthalt in der Stadt, der Kurfürst blieb im Lager. Den 19. Juli wurde das Lager nach Rodenkirchen verlegt, den 21. Juli nach Westlingen, in welchem das Corps bis zum 16. August stehen blieb. Dann wurde das Lager vor Bonn bezogen, wo der Kurfürst sein Hauptquartier in dem Servitenkloster auf dem Kreuzberg nahm.

Die Herzogthümer Jülich und Berg waren von französischem Drucke befreit und der Landesherr dieser großen Sorge enthoben. Während er sich nun mit den Vorbereitungen zur Reise nach Neuburg befaßte, wo die Verhandlungen wegen der Verheirathung seiner Schwester Maria Anna, mit dem erst im Februar Wittwer gewordenen König Karl II. von Spanien<sup>4)</sup> angeknüpft waren, erhielt er die Trauerbotschaft, daß sein sechster Bruder, Prinz Friedrich Wilhelm, den 23. Juli bei der Belagerung von Mainz durch eine Falkonetkugel gefallen war. Der junge, vierundzwanzigjährige Prinz berechnete zu den schönsten Hoffnungen. Er hatte sich nicht, wie die Mehrzahl seiner Brüder, dem geistlichen Stande gewidmet, sondern wurde mehr von wissenschaftlichen und militairischen Neigungen geleitet und hatte in Heidelberg studirt. Bei dem dritten Jubiläum dieser Hochschule, im Jahre 1686, wurde er von seinem Vater mit der Rektoratswürde bekleidet, und war der letzte Pfalzgraf, welcher diese Ehrenstelle einnahm. Beim Ausbruche des Krieges gegen die Türken trat er in kaiserlichen Dienst und stand jetzt bei dem Corps des Herzogs von Lothringen, welchem die Operationen am Mittelrhein zugefallen waren, vor Mainz. Auch der Deutschmeister, Prinz Ludwig Anton, war bei dieser Armee an der Spitze seines Regiments, während Prinz Karl Philipp als kaiserlicher General auf dem östlichen Kriegsschauplatze gegen die Türken kämpfte. Die Leiche des Prinzen Friedrich Wilhelm wurde nach Düsseldorf gebracht, um in dem Mausoleum der

<sup>4)</sup> Die verstorbene Königin Maria Louise war die Tochter des Herzogs Philipp von Orleans und der Prinzessin Henriette von England; sie starb 10. Februar 1689.

Hof- oder Jesuiten-Kirche beigesetzt zu werden, und Johann Wilhelm befahl durch ein Dekret vom 11. August 1689 eine allgemeine Landestrauer.

Der kaiserliche Gesandte am spanischen Hofe, Graf von Mansfeld traf im Auftrage des Königs von Spanien schon Anfangs August in Neuburg ein, um die Prinzessin Maria Anna in Empfang zu nehmen, und am 27. August sollte die Hochzeit sein. Der Kaiser und die Kaiserin waren selbst nach Neuburg gekommen, um der Feier beizuwohnen. Kurfürst Philipp Wilhelm hatte seine ganze Familie um sich versammelt, denn es galt einem Doppelfeste, da sein 5. Sohn, Alexander Siegmund, (geb. 1663), und schon seit 1681 mit 18 Jahren Coadjutor des Bischofs von Augsburg, bei diesem Feste seine erste Messe lesen und dann die Trauungs-Ceremonie vollziehen sollte. Die Feier trug mehr den Charakter eines Familienfestes, da die Doppeltrauer um die verstorbene Kurprinzessin und den Prinzen Friedrich Wilhelm größere öffentliche Lustbarkeiten untersagte. Es war diese Vermählung aber ein Ereigniß von sehr großer Tragweite. Die früheren Ehen des an Geist und Körper schwachen Königs Karl II. von Spanien waren ohne Nachkommenschaft geblieben. Da er selbst der letzte Habsburger auf dem spanischen Throne war, so konnte man im Falle seines kinderlosen Todes große Verwickelungen wegen der Nachfolge voraus sehen. Aus diesem Grunde war auch die Werbung und die neue Vermählung so sehr beschleunigt worden, und die Wahl war auf die Neuburgische Prinzessin gefallen, von welcher man hoffte, daß sie Spanien einen Thronerben geben werde. Ludwig XIV. hatte der Verbindung alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt.

Den, unter den augenblicklichen kriegerischen Zuständen und bei der Mißstimmung Ludwigs XIV. gegen diese, das französische Interesse beeinträchtigende Heirath, nicht ganz leichten Auftrag, die Neuvermählte nach Spanien zu führen, hatte der ältere Bruder, Franz Ludwig, Bischof von Breslau, erhalten. Da er jedoch zugleich kaiserlicher Statthalter in Schlessien war, und gerade zu dieser Zeit dort ausgebrochene confessionelle Wirren seine Anwesenheit daselbst nothwendig erscheinen ließen, so wurde Johann Wilhelm damit betraut. Er brachte seine königliche Schwester auch in den letzten Tagen des October glücklich nach Düsseldorf, wo dieselbe einige Zeit verweilte, bis die Anordnung zu der Ueberfahrt nach Spanien getroffen war. Auf der Reise war sie in Siegburg von dem Kurfürsten von Brandenburg begrüßt worden, der mit seinen Brüdern zu diesem Zweck aus dem Lager vor Bonn dorthin gekommen war. Der Aufenthalt

in Düsseldorf blieb aber ebenfalls ohne öffentliche, festliche Kundgebungen. Nur die im October wieder versammelten Stände ließen es sich nicht nehmen, schriftlich „unterthänigst zu congratuliren“, da sie, wie wir später sehen werden noch nicht zahlreich genug versammelt waren, „um mündlich ihre Devotion zu contestiren“. Erst am 13. November warteten sie in corpore auf und sprachen ihre guten Wünsche für die Reise mündlich aus. Den 14. November geleitete Johann Wilhelm die Braut mit sechs kostbar ausgeschmückten Nachten nach Dortrecht, von wo er nach Düsseldorf zurückkehrte, um den Landtag auf die richtigen Wege zu bringen, die fernere Begleitung der Schwester dem Deutschmeister Ludwig Anton überlassend, welcher sie auch glücklich unter dem Schutze einer englischen Flotte, nach Spanien brachte.<sup>5)</sup>

Wenden wir unsern Blick auf die kriegerischen Ereignisse am Niederrhein zurück, so verließen wir den Kurfürsten von Brandenburg vor Bonn, im Begriff die förmliche Belagerung der Festung zu unternehmen. Nach einiger Unterbrechung, herbeigeführt durch das Vorgehen französischer Colonnen von der Mosel in die Eifel, erreichte er endlich seinen Zweck, und nöthigte den Commandanten von Asfeld zur Capitulation, welche am 12. October abgeschlossen wurde. Mainz hatte schon am 8. September capituliren müssen, und die dort frei gewordenen deutschen Streitkräfte unter dem Herzog Karl von Lothringen hatten nicht wenig zu der Eroberung von Bonn beigetragen. Auch Johann Wilhelm hatte durch Ueberlassung von schwerem Geschütz aus Düsseldorf und durch Hergabe von 600 Mann seiner in Köln stehenden Truppen, mitgewirkt an dem glücklichen Er-

<sup>5)</sup> Maria Anna war die zweite Neuburgische Prinzessin, welche von Düsseldorf unter den Segenswünschen des Volkes nach der iberischen Halbinsel zog. Karl II. empfing seine Braut mit großen Festen, aber die lebenslustige geistreiche Königin von 22 Jahren fand wenig Befriedigung in der Alles mit engen Fesseln umstrickenden spanischen Etikette. Mit ihrer Freundin, der Frau von Berlepsch, war sie bald in die Intriguen verwickelt, welche damals den spanischen Hof bewegten und nach des Königs Tode den spanischen Erbfolgekrieg herbei führten. Als Wittve lebte sie 30 Jahre in Bayonne und wurde, weil sie das Intriguiren nicht lassen konnte, nach Guadalará ins Exil geschickt, wo sie 74 Jahre alt 1740 starb. Frau v. Berlepsch hatte sich bei Zeiten aus dem Staube gemacht. Aus den hauptsächlich aus französischer Quelle stammenden Schätzen kaufte sie in Deutschland die Herrschaft Mylendonk bei Gladbach, und war zuletzt gefürstete Abtissin des freien, weltlichen Stifts in der Neustadt zu Prag, wo sie in hohem Alter starb.

folge vor Bonn. Durch Verordnung vom 29. Juni 1689 hatte er alle Inhaber von Lehn- und solchen Gütern, welchen die Verpflichtung zur Stellung von Heerwagen oblag, nach Düsseldorf berufen, um wegen der Kriegsbereitschaft seiner Truppen das Nöthige anzuordnen. Ein anderer Befehl (vom 6. Juli) betraf die Ausschreibung der täglich erforderlichen 200 Arbeiter für den Düsseldorfer Festungsbau und deren wöchentliche Ablösung. Ein drittes Decret endlich (19. August) befahl allen Beamten, gegen etwaige französische Invasionen fleißig Wache zu halten und eintretenden Falls durch Sturm läuten die Bauern zusammen zu rufen, um die Eindringlinge zu vertreiben.<sup>6)</sup> Die Franzosen hatten aber ihre Streitkräfte nach Vothringen und ins Luxemburgische zurückgezogen; nur die neue Festung Mont royal an der Mosel war noch in ihren Händen. Der Feldzug am Rhein war für dieses Jahr zu Ende. Johann Wilhelm hatte indeß den günstigen Augenblick benutzt und auf dem rechten Rheinufer, Düsseldorf gegenüber, auf Kur-Kölnischem Territorium eine Schanze aufwerfen lassen, zum Schutze der Brücke, aus welcher das Fort Düsseldorf entstand.

Zur Ordnung der Landesangelegenheiten und hauptsächlich um neue Geldmittel zu erhalten, hatte Johann Wilhelm durch die Räte unter dem 21. September einen neuen Landtag für den Monat October ausschreiben lassen. Die Einberufenen erschienen aber in so geringer Anzahl, daß die Eröffnung noch hinausgeschoben werden mußte. Sowohl von den Bergischen als von den Jülich'schen liefen Entschuldigungsschreiben ein, daß sie nothwendig zu Hause bleiben mußten, weil der Rückmarsch der bei der Belagerung von Bonn verwendeten Truppen in die Winterquartiere ihre Anwesenheit in der Heimath durchaus erfordere. Der Kurfürst von Brandenburg hatte beantragt, daß seine Armee in dem Stift Köln, den Herzogthümern Jülich und Berg die Winterquartiere beziehen sollte, um mit dem rechten Flügel an der Maas, mit dem linken am Rhein, einen Kordon zu ziehen, der die Franzosen von allen Unternehmungen abhalten könnte. Johann Wilhelm verwahrte sich entschieden dagegen, und seinen Bemühungen gelang es, einen Befehl vom Kaiser zu erwirken, wonach die Herzogthümer von den Winterquartieren verschont bleiben sollten. Der Kurfürst von Brandenburg mußte deshalb seine Truppen theils in das Geldernsche und Clevische, theils über den Rhein in die Grafschaften Mark und Ravensberg zurück marschiren lassen. Hieraus entstand aber die höchst unglückliche Situation für die Eröffnung des

<sup>6)</sup> Originale im Staatsarchiv. Ausz. bei Scotti. Samml. Nr. 767, 768, 770.

nächsten Feldzuges, 1690, wo, wie wir sehen werden, die Franzosen abermals in das Herzogthum Jülich einfielen, da die Brandenburgischen Truppen zu weit entfernt standen, um rechtzeitige Hülfe leisten zu können.

Von allen Seiten liefen Klagen ein über Erpressungen, welche von den in die Winterquartiere zurückgehenden Truppen verübt wurden. Das kaiserliche Tassische Regiment zu Pferde plünderte das Kirchspiel Neuenkirchen im Bergischen; Münstersche, Hannoveraner und Kaiserliche hatten im Amt Blankenberg Quartier genommen und sich sehr schlecht aufgeführt. Das Graf Bippe'sche Regiment zu Pferd und das Hannoverische Leibregiment hatten sich dabei besonders durch Excesse gefürchtet gemacht. Im Jülich'schen hatten die durchmarschirenden Brandenburger verpflegt werden müssen, wodurch bedeutende Kosten entstanden waren. Aber auch die eigenen Truppen Johann Wilhelms blieben nicht zurück, da neuangeworbene Reiter und Dragoner im Amte Blankenberg große Requisitionen machten und dabei die Dörfer und Gehöfte ausplünderten. Bei der Belagerung von Kaiserswerth hatte das Amt Angermund sehr gelitten und nachher noch alle tauglichen Pferde hergeben müssen zum Transport der brandenburgischen und münsterschen Artillerie nach Bonn u. s. w. Es hatte sich dadurch eine Menge Material angesammelt, welches dem Landtage unterbreitet werden sollte, um die Mittel zur Entschädigung herbeizuschaffen. Dazu kamen noch die Forderungen des Landesherrn, so daß die Herrn, welche jedoch am 8. October erst in der Zahl von Vieren versammelt waren, reichlichen Stoff vor sich liegen hatten.

Johann Wilhelm war, wie wir oben sahen, noch auf der Reise mit seiner Schwester, als der Landtag eröffnet werden sollte. Die Räte wollten die Proposition vorlegen, die Stände verweigerten aber die Annahme, weil sie in noch zu geringer Zahl beisammen wären. Als nach einigen Tagen von den Jülich'schen drei, von den Bergischen aber vier sich eingefunden hatten, kamen die Räte abermals mit der Proposition hervor, sich auf den alten Spruch stützend: *tres faciunt collegium*, und erklärten, „sie würden die Fehlbenden *pro contumacibus* halten und dem Fürsten darüber berichten“. Nun bequerten die Herren sich, die Proposition entgegenzunehmen, welche vom Freiherrn von Spee unterschrieben war und nachstehende Forderungen enthielt:

1. Für Heirathssteuer der Prinzessin Maria Anna mit dem „König in Hispanien“, 33,000 Thlr, wovon 12,000 schon ultimo

November in Köln bereit liegen müßten, der Rest aber in vier Terminen von sechs zu sechs Monaten abzutragen sei.

2. „Pro Militari“ — spezifizirt in den Posten: Sold, Unterhalt, Anlage von Magazinen, Anschaffung von Musketen, Festungsbau in Düsseldorf und Jülich etc. eine Totalsumme von 489,324  $\frac{1}{2}$  Thlr. auf ein Jahr, wozu noch 7000 Thlr. für den Bau der Schanze auf dem linken Rheinufer kommen.

3. endlich wird auf die Bedürfnisse und die großen Ausgaben des Fürsten hingewiesen; die Summe des Bedarfs wird zwar, wie gewöhnlich, nicht genannt, sondern nur die Erwartung ausgesprochen, daß bei der gänzlichen Erschöpfung des Kammeretats die Stände „Sr. Churprinzl. Durchl. mit einem Erklecklichen unter die Arme greifen werden“. Hierbei kommt schon jetzt, sechs Monate nach dem Tode der Kurprinzessin, der Gedanke an eine neue Vermählung Johann Wilhelms zur Sprache, zu welchem Zwecke 20,000 Thlr. verlangt werden.<sup>7)</sup>

Die Stände waren über diese Forderungen nicht wenig verstimmt. Trotz der Minderzahl, in welcher sie sich bei Abwesenheit so vieler Mitglieder noch befanden, begannen sie die Verathungen zunächst über den Militair-Stat. In Bezug auf die Forderungen hierzu griffen sie auf die Beschlüsse des im Frühjahr abgehaltenen Landtags zurück. Sie hätten, — sagen sie — damals die Exigenz auf ein ganzes Jahr bewilligt, welche in vier Terminen erhoben werden sollte; diese Termine seien jedoch von dem Landesherrn nicht inne gehalten worden, vielmehr habe derselbe das halbe quantum, ohne Zuziehen der Pfennigmeister, den Officieren zur direkten Erhebung zugewiesen und das Geld durch dieselben einziehen lassen, mit scharfen, ungewöhnlichen, und dem Lande so kostbaren als schädlichen militärischen Executionen, indem an einem Tage über 100 Thlr. an Executionsgeldern in einem Amte drauffgegangen, so daß Alles in Allem

7) Wie stimmt dies mit der Angabe in einer noch zu Lebzeiten des Fürsten geschriebenen Art von Biographie, worin es heißt: „Dieser traurige Todesfall aber erweckte bei Ihro allerliebsten Hrn. Gemahls Durchl. fast untödtliche Empfindlichkeit, welche so stark zu Herzen getrunken, daß Sie während dem desolaten Wittibenstand in sehr schwerer Krankheit verfallen, und nachdem Sie der gütige Gott darob wieder gesundt aufstehen lassen, zu einer Ehevermählung fast unbeweglich waren, wenn nicht die obliegende propagation Dero hohen Geschlechts und andere hohe Erheblichkeiten Sie darzu gleichfalls gemüthigt hätten, allermassen Sie den einsamen Wittibenstand drei Jahre continuiret.“

Manuscr. im Staatsarchiv zu Dorsf.

die Executionskosten fast höher als das quantum sind, zu des Landes gründlichem Verderb.“

Zu der Forderung für die „Hispanische Hochzeit“ übergehend, lehnen sie jede Bewilligung zur Umlage und Ausschreibung eines Beitrages zunächst ganz ab, weil diese Kosten aus dem Kammeretat bestritten werden müßten. Später verstehen sie sich jedoch zu einem Beitrage von 30,000 Thlrn, von denen Jülich 18,000 Thlr., Perg 12,000 Thlr. tragen sollen. Ebenso wenig wollen sie von einem Beitrage zur Wiedervermählung des Fürsten etwas wissen. Dagegen sind sie bereit zur freien Disposition desselben einige Mittel auszuwerfen, sobald sie in größerer Zahl beisammen wären. Diese Beschlüsse wurden den Räthen referirt, welche darauf antworteten durch eine dringende Aufforderung an alle noch fehlenden Herrn, sich schleunigst in Düsseldorf zum Landtage einzufinden.

Johann Wilhelm, inzwischen von seiner Reise zurückgekehrt, vernahm die Opposition seiner Stände mit großem Unwillen. Er ließ dem Landtage vorstellen, daß er das Geld für die Truppen nothwendig haben müsse, um bei dem ausgebrochenen Reichskriege seine Truppen vollzählig und in guter Kriegsverfassung zu haben und erhalten zu können. Zu mehrerer Bekräftigung theilte er ein Schreiben vom 11. November mit, worin der Kaiser ihm großes Lob spendet, „daß er in so vortrefflicher Kriegsverfassung sei und dem Reich assistiren könne“, unter dem Hinzufügen, „daß er erwarte, die Stände würden die Mittel zur Erhaltung der Truppen bereitwillig auswerfen“. So hoffte er, durch die Autorität des Kaisers unterstützt, auf die Willfährigkeit der Stände einzuwirken. Bezüglich der Beiträge zur Vermählung seiner Schwester, verwies er darauf: „da es jetzt mit dem Kammer-Etat leider! so schlecht bestellt sei, so könne ohne Beihülfe aus Landesmitteln die Ausgabe daraus nicht bestritten werden, er hoffe deshalb, die Stände würden sich zu einem Beitrage verstehen“. Was seine eigene Wiedervermählung betreffe, erwarte er ohne allen Zweifel, „daß seine lieben, getreuen Stände dazu, wobei sie wegen der davon zu hoffenden succession so lebhaft interessiert wären, in diesem hochahnsehnlichen Stück mit ihrer unterthänigsten Treu und devotion nicht außer Handen gehen, sondern vielmehr zu seiner absonderlich gnädigsten consolation und Vergnügung bereitfertigt unter die Arme greifen werden“.

Nach und nach trafen die Fehlenden ein, und die Debatten in den einzelnen Collegien und im Plenum des Landtages nahmen ihren weiteren Verlauf. Das Feilschen um das zu benennende quantum begann wie gewöhnlich. Ebenso wiederholte sich das Auskunfts-

mittel der Bergischen, daß sie die Hälfte dessen votiren wollten, was die Jülich'schen auswerfen würden u. s. w. Da aber Johann Wilhelm die Minderangebote nicht acceptirte, so konnte immer noch kein Abschluß abgesehen werden. Als die Stände nun in ihrer Relation gar wieder auf die, nach ihrer Ansicht zu große Zahl der Regimenter — 4 Regimenter zu Fuß, 2 Regimenter zu Pferde und 1 Regiment Dragoner — zurückkamen und verlangten, „der Fürst möge die Garnisonen reguliren, und die Regimenter in die Grenzorte gegen das Luxemburgische verlegen, damit die Grenze mehr gesichert sei“, da wurde er sehr ungnädig und sagte ihnen, „sie hätten zwar das Recht in Bezug auf den Unterhalt der Truppen einige Vorschläge zu thun, die dispositio über die Truppen sei jedoch weit ein Anderes, und würde er desfalls Landständen nimmermehr etwas einräumen“. Endlich kam die Frage dann doch zur Erledigung, indem die Stände, als sie sahen, daß sie mit ihrer Opposition nicht durchbringen würden, zwar nicht die ganze Forderung, aber doch eine so ansehnliche Umlage bewilligten, daß Johann Wilhelm zufrieden war.

Mit desto größerer Festigkeit beharrten sie auf ihrer Weigerung irgend eines Beitrages, zu der Wiederverheirathung des Fürsten. Auch hier wußte jedoch Johann Wilhelm ein Auskunfts Mittel. Er ließ den Ständen eröffnen: um die Last dem Lande weniger schwer zu machen, habe er es bereits zu Wege gebracht, daß man ihm ein Kapital von 100,000 Thln. „herzuschießen zugesagt“, welches stehen bleiben könne, wenn der Landtag für die Zinsen aufkommen wolle. Nach vielem Hin- und Her-Reden und Schreiben willigten die Stände zuletzt auch ein, daß dieses Kapital zu 6% aufgenommen werden könne. Jülich partizipirte an dieser neuen Schuld mit 53,000 Thln., Berg mit 42,000 Thln. Johann Wilhelm war nun wieder mit neuen Geldmitteln versehen und entließ endlich am 23. December den Landtag sehr gnädig.

Die zurückbleibenden Deputirten tagten noch bis zum 4. April des folgenden Jahres. Ihnen lag die ebenso schwere als undankbare Aufgabe zur Last, die Mittel und Wege der Umlage und der Beibringung der bewilligten Summen zu finden, eine Aufgabe, welche um so schwieriger zu lösen war, als die Hülfsmittel der Lande durch die französischen Contributionen und die Durchmärsche der in die Winterquartiere abrückenden Regimenter sich fast ganz erschöpft zeigten. Die Städte Düren, Münstereifel, Guskirchen, Grevenbroich u. s. w., die Pöster, Niebegg, Nörvenich, Pöster und Merken und noch andere, hatten die erste Umlage nur theilweise oder gar nicht aufbringen können, und es fand sich ein Ausfall von 29,147 Thln. vor. Städte und Gemeinden

folgten dem Beispiele ihres Landesherrn und nahmen den auf sie fallenden Betrag gegen hohe Zinsen auf. Die Jülich'sche Ritterschaft bewilligte 19% aus dem Einkommen der adlich und geistlich freien Güter, aber es war nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Dazu stellte sich noch heraus, daß die vorige und jetzige Landtagszehrung<sup>a)</sup>, welche man gehofft hatte aus der Diensthoten-Steuer bestreiten zu können, 6000 Thlr. mehr erforderte, welche ebenfalls noch umgelegt werden mußten, desgleichen der früher ausgeworfene jährliche Bedarf zur Erledigung der Kammercapitalien und andere Posten<sup>b)</sup>).

Unter den Petitionen, welche in großer Zahl dem Landtage vorlagen, finden wir viele Entschädigungsforderungen der Ritterbürtigen für auf ihren Gütern erlittenen Kriegsschaden, welche größtentheils anerkannt und bewilligt wurden. Auch die Städte Düren, Eschirchen und Jülich verlangten Ersatz des durch die französischen Plünderungen erlittenen Schadens. Dem Lande erwuchs dadurch eine neue Last, da auch diese Entschädigungsgelder nach der Matrikel umgelegt wurden, wozu die Herrn selbst, vermöge ihrer Steuerfreiheit für die landtagsfähigen Güter, freilich wenig beizutragen hatten. Es wiederholen sich immer noch die Klagen wegen noch nicht gezahlter Entschädigung für zum Festungsbau vergrabene Grundstücke, welche bis zu zehn Jahren zurückgehen. Die charakteristischste Petition ist jedoch unbedingt diejenige vieler Düsseldorfer Gastwirthe, welche Zahlung verlangen für die Beherbergung der zur „Portugaischen Hochzeit“ eingeladenen Herrn nebst Dienerschaft und Pferden. Bei ihrer Abreise hatten die Herrn damals die Wirthe an die fürstliche Rechenkammer gewiesen, da sie sich als Gäste des Hofes betrachteten; die Räte hatten sie jedoch vertröstet bis zum Landtage, da das Geld vom Lande bezahlt werden müsse. Jetzt wies der Landtag die Klagenden jedoch wieder an die Hofkasse zurück, wo indeß keine Mittel vorhanden waren, so daß diese Angelegenheit vorläufig noch in der Schwebe blieb. Wie tief aber alle diese Umlagen in die Vermögensverhältnisse der Unterthanen einschnitten, können wir entnehmen aus den vielen Verordnungen, welche in den ersten Monaten des folgenden Jahres gegeben wurden, um die großen Mißbräuche abzustellen, welche sich bei

<sup>a)</sup> Johann Wilhelm hatte der Stadt Elberfeld, welche in Folge einer Feuersbrunst sehr zurückgekommen war, eine 20jährige Steuerfreiheit zugestanden und befahl, daß das Contingent von Elberfeld von der Bewilligung abgesetzt werden solle. Dies geschah jedoch nicht, sondern das Fehlende wurde auf die andern Städte zugeschlagen, worüber diese sich unter dem 2. November 1689 sehr beschwerten.

Eintreibung der umgelegten Steuern unter militairischer Beihülfe herausgestellt hatten.

Raum hatten die Brandenburger und Holländer ihre Positionen in der Eifel verlassen, um weiter rückwärts Winterquartiere zu beziehen, als auch schon, noch im Dezember 1689, französische Streifparteien von der Mosel her, wieder in das Jülich'sche einfielen, und viele Dörfer und Höfe in den Grenzdistrikten brandschatzten. Durch Entsendung von Infanterie- und Reiter-Abtheilungen nach den bedrohten Punkten wurde zwar dem weiteren Vordringen des Feindes für jetzt ein Ziel gesetzt, ohne daß das wiederholte Plündern ganz verhindert werden konnte. Johann Wilhelm war selbst nach Jülich gegangen, um sich von der Sachlage zu überzeugen, und conferirte hierbei auch mit den brandenburgischen Generalen, welche er nach Düsseldorf einlud, wo wir dieselben den 28. Dezember finden, um für den Feldzug des nächsten Jahres Berathungen zu halten, woraus hervorging, daß 2 Bataillone Holländer, 3 Bataillone Brandenburger, und 19 Compagnieen Reiter und Dragoner bereitgestellt wurden, um vorkommenden Falls im Jülich'schen verwendet zu werden. Mit Anfang des Jahres 1690 sehen wir den Fürsten schon wieder auf der Reise, und zwar nach Augsburg, wo über die Angelegenheiten des deutschen Reiches ein Kurfürsten-Convent berieth, den der Kaiser zusammenberufen hatte.

Bei dieser Berufung hatte Kaiser Leopold zwar als offiziellen Grund nur die mündliche Besprechung mit den Kurfürsten, „als den vornehmsten Gliedern des Reiches, an einem sicheren Orte, über die Lage des Reiches“, und die „Berathung über dasjenige, was zur Fortsetzung der beiden Kriege, gegen Frankreich und gegen die Türken nothwendig sei“. Er hatte dabei auch ausdrücklich hervorgehoben, die Kurfürsten möchten mit so wenig zahlreichem Hofstaate als möglich erscheinen, „weil man bei dormaligen traurigen Zeiten allen überflüssigen Aufwand einschränken müsse“. Wenn wir aber sehen, daß namentlich Kurfürst Philipp Wilhelm von der Pfalz, dessen Lande sowohl am Oberrhein, wie am Niederrhein von den Franzosen so hart mitgenommen waren, und dessen Sohn, unser Johann Wilhelm, von seinen Ständen, außer für seine eigenen Bedürfnisse, auch noch Zuschüsse für seinen Vater und für seine Mutter verlangte, bei dieser Gelegenheit am 18. October seinen Einzug in Augsburg mit 24 sechsspännigen Kutschen hielt, mit einem Gefolge von 335 Personen und 356 Pferden, so scheint die wohlangebrachte Mahnung seines kaiserlichen Schwiegersohnes wenig gefruchtet zu haben. Neben der oben-berührten Angelegenheit kamen aber bald noch andere, mehr die kaiserliche Familie und folglich auch das Neuburg'sche Haus betreffende

Punkte zur Sprache, nemlich: die Wahl und Krönung des ältesten Sohnes des Kaisers, des Erzherzog Joseph, der schon seit 1687 die ungarische Königskrone trug, zum Römischen König, und die Krönung der deutschen Kaiserin.<sup>9)</sup>

Ludwig XIV., auf den Zwiespalt der deutschen Fürsten fußend, hatte den Plan gefaßt, seinem Sohne, dem Dauphin, die Römische Königskrone zuzuwenden, und in der That deshalb schon an verschiedenen deutschen Höfen durch seine Agenten wirken lassen; wer weiß, ob es ihm nicht vielleicht doch gelungen wäre! Um diesem Plane mit einem Schlage zu begegnen, stellte der Kaiser seinen ältesten, zwar noch unmündigen Sohn den Kurfürsten als Candidaten für die Römische Königswürde vor, und beantragte am 12. Dezember dessen Wahl. Aber so glatt und einfach, wie er es sich gedacht haben mochte, verlief die Sache doch nicht, denn erst nach fünfzehn Conferenzen hatten die Kurfürsten sich gegen Mitte Januar 1690 dahin einigen können, ihre Stimmen für den Erzherzog Joseph abzugeben. Johann Wilhelm hatte sich im Januar ebenfalls in Augsburg eingefunden, und unterstützte seinen Vater mit allen Kräften, um Stimmen für den Enkel und Neffen zu werben. Die Krönung seiner Schwester, der Kaiserin Maria Eleonore, lag ihm nicht minder am Herzen, denn wir wissen ja, daß der splendor seines Hauses bei ihm alle anderen Rücksichten überwog.

Am 9. Januar 1690 wurde diese Krönung der Kaiserin im Dome zu Augsburg vollzogen, mit Entfaltung aller der feierlichen Pracht, welche das Ceremoniell vorschrieb. Hierauf schritt man zu der Wahl des Römischen Königs, und, nachdem dieser Akt durch Feststellung der Wahlcapitulation mehrere Tage in Anspruch genommen, erfolgte die Proclamation des Erzherzogs Joseph, König von Ungarn, zum Römischen König, dessen Krönung mit gleichen Festlichkeiten am 24. Januar vollzogen wurde. Kurfürst Philipp Wilhelm, in seiner Reichswürde als Erzschatzmeister, hatte es sich trotz seines hohen Alters nicht versagen können, die ihm zustehende Auswerfung der Krönungsmünze zu Ehren seines Enkels in eigener Person auszuführen. Nach vollendeten Festlichkeiten in Augsburg begaben sich der Kaiser mit der Kaiserin und dem ganzen Hofe, wobei die Neuburger als nächste Verwandte nicht fehlten, nach München, zum Kurfürsten von Bayern, wo ebenfalls glänzende Feste ihrer warteten. Von dort kehrte Philipp Wilhelm mit seiner Familie nach Neuburg zurück.

<sup>9)</sup> Auch die Errichtung einer 9. Kurwürde und Verleihung derselben an den Herzog von Braunschweig-Lüneburg (Hannover) wurde jetzt schon angeregt, aber noch nicht zum Austrage gebracht. Sie erfolgte erst 1692 und rief großen Zwiespalt hervor.

Ein neues Familienfest nahm hier seine ganze Thätigkeit in Anspruch. Am 4. April 1690 vermählte sich nemlich seine sechste Tochter, Prinzessin Sophia Dorothea (geb. 1670) mit dem Erbprinzen von Parma, Odoardo Farnese, so daß abermals für ein Familienmitglied eine souveraine Herzogskrone in Aussicht stand.<sup>10)</sup> Johann Wilhelm war schon vorher nach Düsseldorf zurückgegangen, da sehr dringende Angelegenheiten seine Gegenwart daselbst nothwendig machten.

Wir haben oben gesehen, wie schon während der Winterquartiere französische Streifparteien sengend und brennend ins Jülich'sche eingefallen waren und wie Johann Wilhelm sich veranlaßt gesehen hatte, brandenburgische und holländische Bataillone zur Hülfe herbeizurufen. Dadurch waren neue Kosten entstanden, welche aus den schon wieder erschöpften Kassen nicht gedeckt werden konnten. Als nun der Landesherr am 20. März 1690 nach Düsseldorf zurückkehrte, legte er den versammelten ständischen Deputirten schon am 21. März das Verlangen vor, die erst am 1. Mai fällig werdende Rate der ausgeschriebenen Steuern sofort herbeizuschaffen. Die Deputirten wußten bei dem erschöpften Zustande des Landes kein anderes Auskunftsmitel, als daß sie den auf dem letzten Landtage abermals von der Jülich'schen Ritterschaft bewilligten Beitrag von 14% aus dem Einkommen der freien adelichen und geistlichen Gütern sofort ausschreiben ließen, indem sie wiederholt auf die Uebelstände hinwiesen, welche die Beitreibung der ausgeschriebenen Steuern mit Hülfe militairischer Execution im Gefolge hätten. Um ihnen möglichst entgegenzukommen, verlangte Johann Wilhelm unter dem 28. März eine ausführliche Anzeige aller vorgefallenen derartigen Excesse, und erließ unter dem 4. April eine Verordnung, durch welche diese Sache geregelt werden sollte. Unter dem 13. Juni wurde diese Verordnung noch näher praecisirt. Um jedoch die prompte Zahlung der Steuern noch mehr zu beschleunigen und zu sichern wurde unter dem 27. Juni verfügt, daß die ausgeschriebenen Steuern durch Vorschuß der Beamten und Meistbeerbten gegen 7% oder durch Geldanleihen aufgebracht werden sollten.<sup>11)</sup>

<sup>10)</sup> Odoardo Farnese starb 1693, bevor er Herzog von Parma geworden. Die Wittve vermählte sich darauf mit seinem Bruder Francisco Farnese, welcher in Parma succedirte. Sie wurde Mutter der Prinzessin Elisabeth von Parma, welche den auf den spanischen Thron gelangten Herzog Philipp von Anjou heirathete, und in Spanien noch ihre Tante, die verwittwete Königin Maria Anna begrüßte. Sophie Dorothea überlebte auch ihren zweiten Gemal, und starb erst 1747 im Alter von 77 Jahren als verwittwete Herzogin von Parma.

<sup>11)</sup> Original im Staatsarchiv. Auszug bei Scotti 2c. Nr. 778, 779, 785, 786.

Inzwischen wurden alle Vorbereitungen getroffen, um bei Wiedereröffnung des Feldzuges die Truppen zum thätigen Eingreifen in Stand zu setzen. Die Kosten für die Rüstwagen und der Bedarf an Knechten und Pferden wurden nach der feststehenden Matrifel ausgeschrieben,<sup>12)</sup> und dann die Regimenter in Marsch gesetzt, unter Zurücklassung starker Garnisonen in Düsseldorf und Jülich. Zwei Regimenter zu Pferde und ein Regiment zu Fuß, in der Stärke von 3469 Mann bezogen ein Lager bei Guskirchen; nach Singig marschirte ein Bataillon von 702 Mann, ein anderes Bataillon in gleicher Stärke nach Münsterkeisel, in Düren aber stand ein Dragoner-Regiment von 800 Mann, von denen indeß erst 500 Mann beritten waren. Die Städte Guskirchen, Münsterkeisel und Düren wurden zur Vertheidigung eingerichtet, um den Truppen feste Anhaltspunkte zu gewähren.<sup>13)</sup> Mit Genehmigung des Kaisers verlieh Johann Wilhelm dem Feldmarschall-Lieutenant von der Beck, welcher früher in Köln commandirte, den Oberbefehl über seine Truppen. Münstersche Regimenter waren ebenfalls herangekommen, und hatten Lager in der Nähe bezogen. Die Brandenburger waren jedoch noch weiter zurück, da sie aus ihren Winterquartieren weite Märsche zu machen hatten. In diesen Stellungen erwartete man das Vorgehen der Franzosen, dem man täglich entgegensehen konnte.

Im Juni vereinigten sich die Generale zu einer Conferenz in Köln, wobei es zu lebhaften Debatten kam. Der General von der Beck, als ältester General, sollte, nach Johann Wilhelms Ansicht, den Oberbefehl über sämtliche hier versammelte neuburgische und münstersche Truppen übernehmen. Dem widersetzte sich jedoch der münstersche Generallieutenant Schwarz, welcher den Oberbefehl für sich beanspruchte, da er, als münsterscher General, den Befehl über die Truppen eines wirklichen, selbstständigen Souverains, des Bischofs von Münster, führe, während General von der Beck nur die Stelle eines kurprinzlichen Generals bekleide und nur kurprinzliche Truppen unter seinem Befehl habe. Die beim Ausbruche des Krieges so rühmlich hervorgetretene Einigkeit stand bereits auf sehr schwachen Füßen und an ein erfolgreiches Zusammenwirken der Operationen war unter diesen Umständen nicht zu denken.

Als nun die Franzosen ihre Streifzüge in der Eifel wiederholten und viele Ortschaften brandschakten, fanden sie wenig Widerstand. Sie

<sup>12)</sup> Original im Staatsarchiv Auszug bei Scotti Nr. 781. 782.

<sup>13)</sup> Bei den Landtagsprotokollen finden sich mehrere Beschwerden dieser Städte über Demolirung von Häusern zc. behufs besserer Vertheidigung.

stiegen nun auch hinab in die Ebene, legten Bärvenich bei Jülpich, in Asche und gingen auf Düren vor. Der dort stehende Oberst Jungheim warf sich mit seinen Dragonern ihnen kühn entgegen, mußte jedoch der Uebermacht weichen. Er ließ den mit 400 münsterischen Reitern in der Nähe stehenden Obersten von Nagel um Unterstützung bitten; dieser aber rührte sich nicht von der Stelle, unter dem Vorgeben, daß er von seinem Chef, dem General Schwarz, keinen Befehl dazu habe. Jungheim mußte sich unter großen Verlusten nach Düren zurückziehen. Die Franzosen gingen jedoch nicht weiter vor, sondern zogen sich wieder über die Moer zurück, da inzwischen, Ende Juni, die Brandenburger schon bei Neus eingetroffen waren, unter Führung des General von Spaen. Dieser übernahm jetzt den Oberbefehl, dirigirte seine Regimenter auf Jülich und Düren, und wies auch den General Schwarz an, sich mit den Münsteranern dort zu concentriren. Die Lage war sehr bedenklich geworden, da die Franzosen unter dem Marschall von Luxemburg den in Islandern operirenden Fürsten von Waldeck am 1. Juli bei Fleurus total geschlagen hatten. Auf dem hiesigen Kriegstheater blieb indessen vorläufig noch Ruhe, abgesehen von einzelnen Fouragierungen, welche die Franzosen in der Eifel ausführten.

Während Johann Wilhelm sich mit diesen militairischen Anordnungen beschäftigte und mit allen verfügbaren Mitteln an der Completirung seiner Regimenter arbeitete <sup>14)</sup> wurde er plötzlich abgerufen nach Wien, wo sein Vater schwer erkrankt war. Philipp Wilhelm hatte sich nemlich, nach kurzem Aufenthalt in Neuburg, nach Wien begeben, wo seine Tochter, die Kaiserin, ihrem hohen Gemal am 22. Juli die siebente und jüngste Tochter geboren hatte. Hier erkrankte der alte Herr jedoch so ernstlich, daß er seinen Sohn eiligst zu sich bescheiden ließ. Den 18. August traf Johann Wilhelm in Wien ein, um nur noch vierzehn Tage mit seinem sterbenden Vater zu verkehren. Am 2. September 1690 erlag Philipp Wilhelm seinen Leiden; er starb in den Armen seiner treuen geliebten Lebensgefährtin, umgeben von der Mehrzahl seiner Kinder, welche Wien noch hatten erreichen

<sup>14)</sup> Die Neuburgischen Truppen bestanden jetzt aus 4 Regimentern zu Fuß, à 10 Compagnieen, nemlich: Leibregiment, Regiment Sulzbach, Regiment d'Autel, und Rgt. Lybeck, im Allem 4620 Mann. 2 Regimenter zu Pferd: Leibregiment zu Pferd und Rgt. Blankenburg, endlich 2 Regimenter Dragoner: Rgt. Graf Behlen und Rgt. Jungheim, total 3240 Mann, also eine Gesamtstärke von 7860 M. Dazu noch Generalstab und Artillerie, so daß wir die Zahl der Neuburgischen Truppen auf pr. pr. 9000 M. annehmen können. — Standslisten im Staatsarchiv.

können. Die Leiche wurde auf der Donau nach Neuburg geführt und dort im Dome unter großen Trauerfeierlichkeiten beigesetzt.

Johann Wilhelm verlor an dem Vater seinen besten Rathgeber. Wir haben gesehen, mit welcher kindlichen wahren Pietät er demselben ergeben war, und nichts Wichtiges unternahm, ohne vorher die Ansicht des Vaters zu hören. Ein gleiches inniges Familienverhältniß bestand auch zu den übrigen Kindern. Philipp Wilhelm verdiente aber auch diese Liebe, denn unausgesetzt hatte er darauf hingearbeitet, seinen Kindern alle möglichen Vortheile zuzuwenden, den Söhnen durch Einführung in einflußreiche Stellen und einträgliche Pfründen geistlicher Stiftungen, den Töchtern, welche sehr gesucht waren, durch günstige Verheirathung. Von den 17 Kindern — 9 Söhnen und 8 Töchtern — welche der überaus glücklichen 38 jährigen Ehe entsprossen waren, überlebten den Vater noch 12, — 6 Söhne und 6 Töchter und zwar von den Söhnen:

1. Johann Wilhelm, geb. 1658, der Kurprinz und Nachfolger.
2. Ludwig Anton, geb. 1660, Deutschmeister und Propst von Eswangen.
3. Karl Philipp, geb. 1661, zuerst ebenfalls dem geistlichen Stande gewidmet, dann Soldat und jetzt Kaiserlicher General. Er hatte sich 1688 mit der Prinzessin Louise Charlotte von Radziwill, der Wittve des Markgrafen Ludwig von Brandenburg vermählt, welche er ihrem Prätigam, dem Kronprinzen Jacob Sobieski von Polen abwendig machte.
4. Alexander Siegismund, geb. 1663, Coadjutor und 1690 Bischof von Augsburg.
5. Franz Ludwig, geb. 1664, seit 1683 Bischof von Breslau und kaiserlicher Statthalter in Schlesien.
6. Philipp Wilhelm August, geb. 1668, der sich 1690 mit der Prinzessin Anna Maria Franziska von Sachsen-Lauenburg vermählte.

Von den Töchtern waren:

1. Eleonora, Magdalena, Theresia, geb. 1655, jetzt Kaiserin.
2. Maria, Sophia, Elisabeth, geb. 1666, Königin von Portugal.
3. Maria Anna, geb. 1667, Königin von Spanien,
4. Dorethea Sophia, geb. 1670, Erbprinzessin von Parma.
5. Hedwig, Elisabeth, Amalia, geb. 1673, (vermählte sich 1691 mit dem Kronprinzen Jacob Sobieski von Polen.)

6. Leopoldine, Eleonore, Josepha, geb. 1679 (starb 1693 als Braut des Kurprinzen von Bayern.)

Dem Vater waren im Tode vorangegangen 3 Söhne\* und 2 Töchter, nemlich:

Pfalzgraf Wolfgang, Georg, Friedrich, Franz, geb. 1659, gestorben 1683, als Bischof von Neustadt bei Wien.

Friedrich Wilhelm, geb. 1665, Rector der Universität zu Heidelberg 1686, gefallen vor Mainz 1689.

Johannes, geb. 1675 und gleich nach der Geburt gestorben.

Von den beiden Töchtern war Maria, Adelheid, Anna, geb. 1656, gleich nach der Geburt gestorben. Sophia Elisabeth, geb. 1657, aber nur ein Jahr alt geworden, da sie 1658 starb.

Die eigenthümliche Stellung, welche Johann Wilhelm unter den deutschen Fürsten einnahm, als zwar von seinem Vater rechtmäßig eingesetzter Regent der Herzogthümer Jülich und Berg, ohne jedoch nach den Principien des Reiches eigentlicher souverainer Landesherr zu sein, so lange der Vater noch lebte, mag vielleicht Ursache sein, daß wir ihn niemals selbstständig in die allgemeinen politischen Verhältnisse eingreifen sahen. Jetzt war er Kurfürst von der Pfalz und souverainer Herr von Jülich und Berg, wirkliches Mitglied des Kurfürsten-Collegiums, welches in allen wichtigen Reichsangelegenheiten ein einflußreiches Wort mitzusprechen hatte. In welcher Weise Johann Wilhelm nun auftrat, werden wir in einem dritten Abschnitte zu betrachten haben.

Da die Angelegenheiten der Pfalz seine Thätigkeit jetzt zunächst in Anspruch nahmen, so setzte er den Groß-Prior des Malteser-Ordens und Fürsten von Heitersheim, Hermann von Wachtendonk, als Statthalter in den Herzogthümern Jülich und Berg ein, nachdem er schon vorher zum October den Landtag einberufen hatte. Es war dies derselbe Hermann von Wachtendonk, den wir im ersten Abschnitt als den Führer des jungen Prinzen und Pfalzgrafen auf seiner großen Reise kennen lernten.